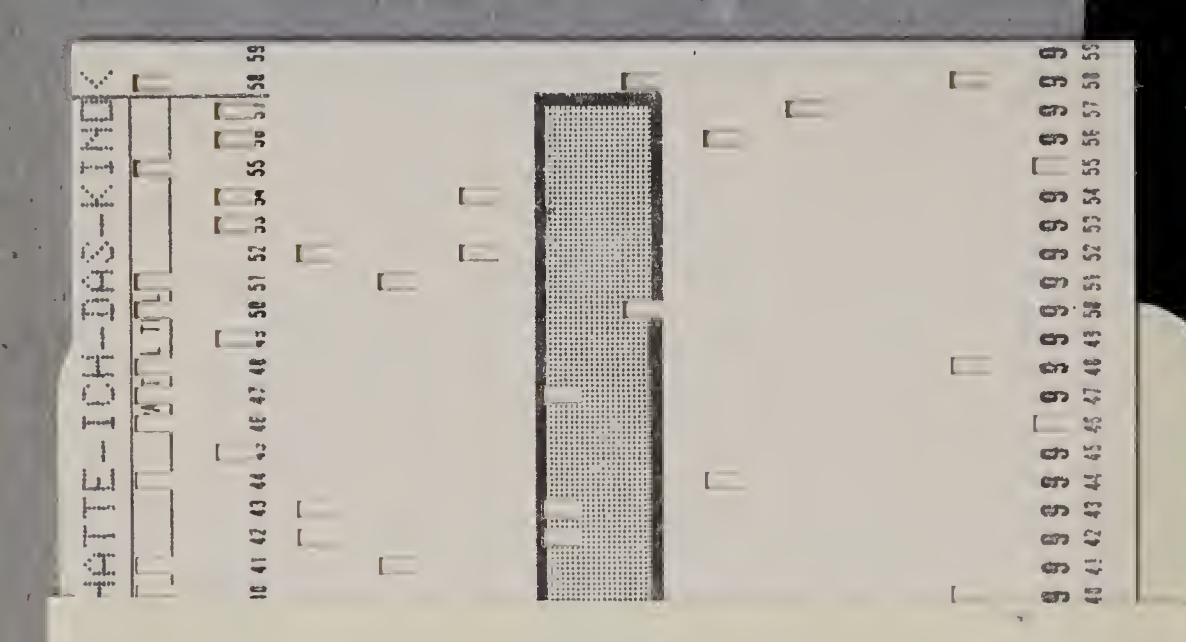
TRIBÜNE
DER
KUNST UND ZEIT



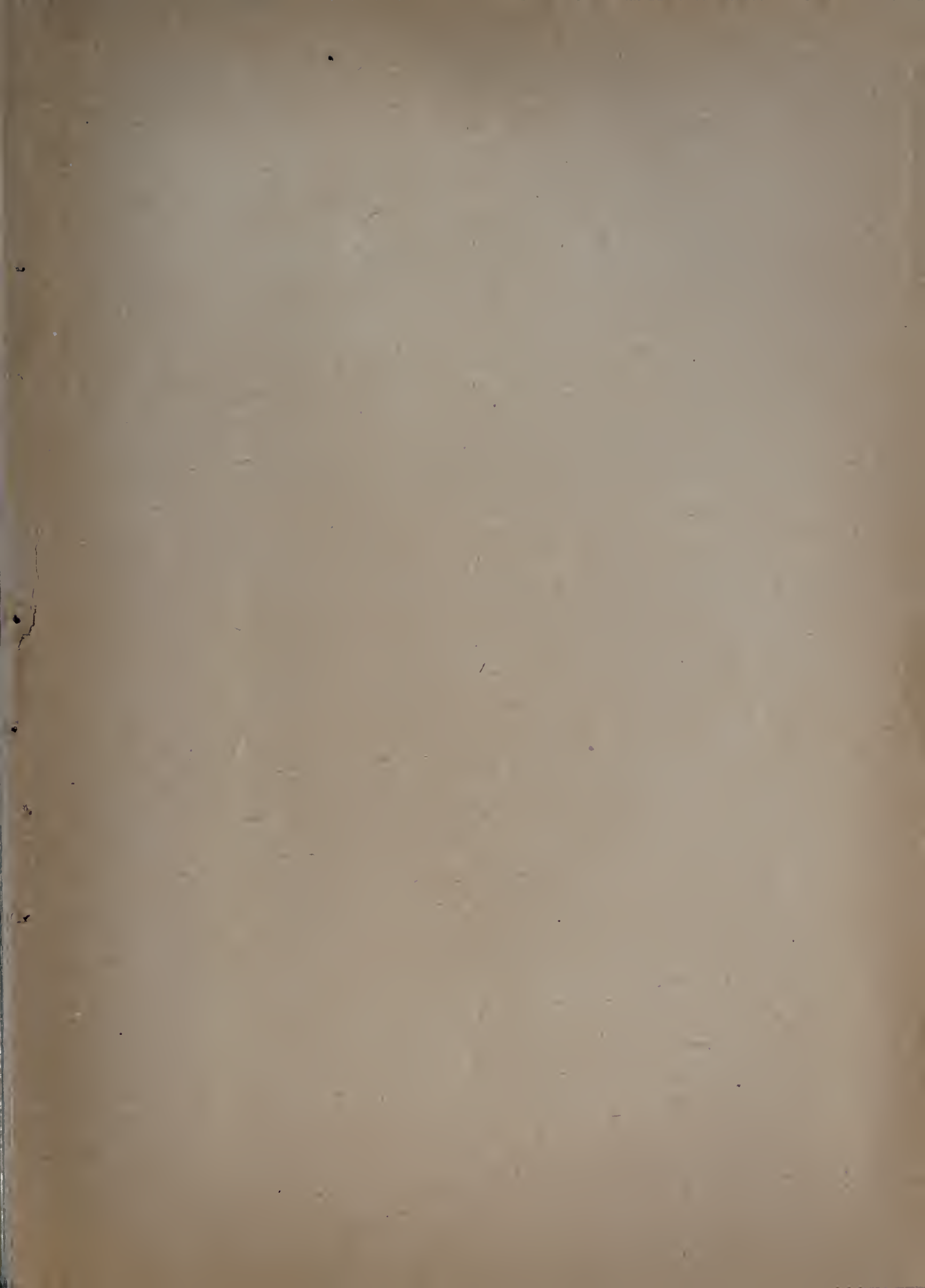
HERAUSGEBER
KASIMIR EDSCHMID

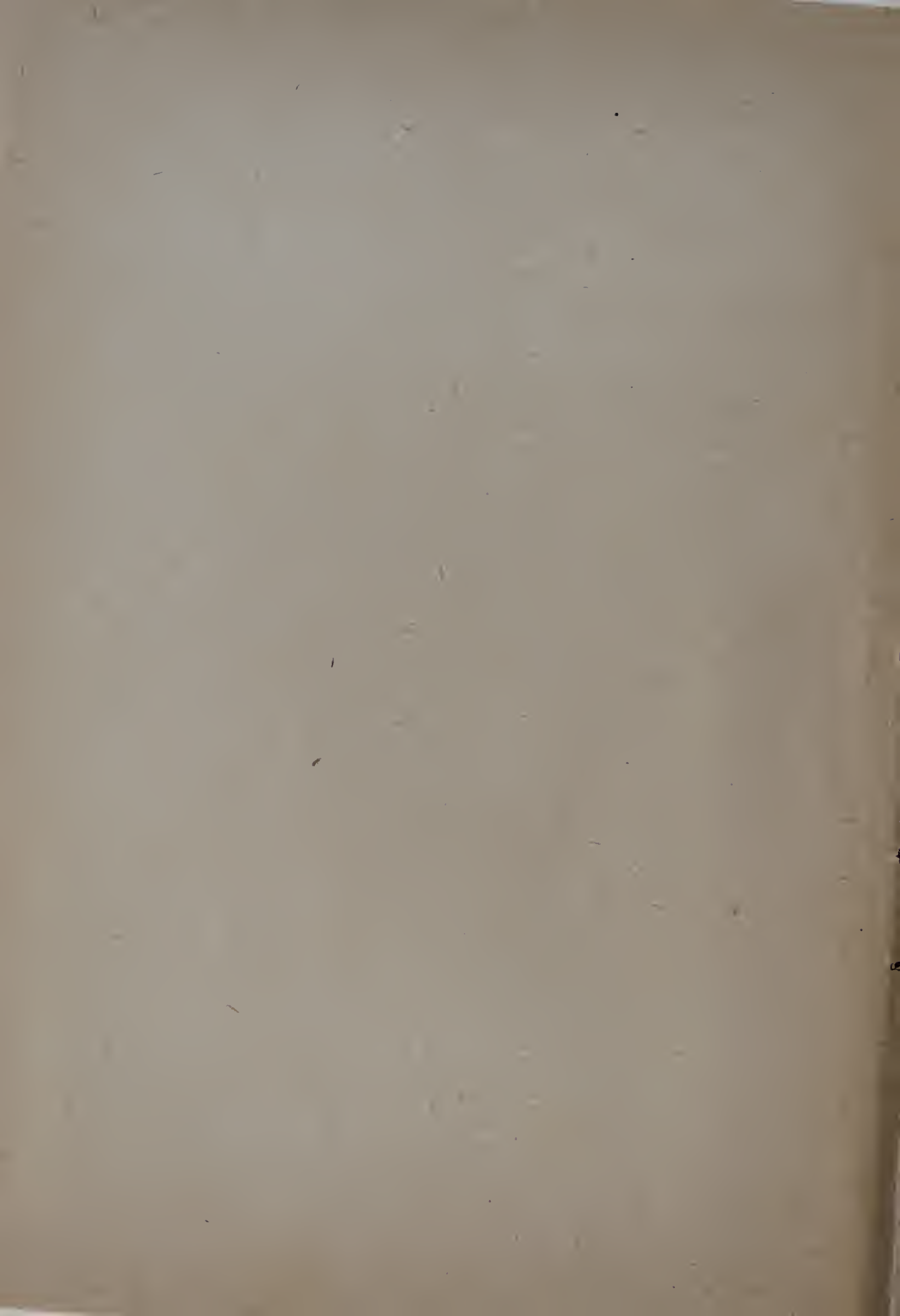
ERICH REISS VERLAG BERLIN

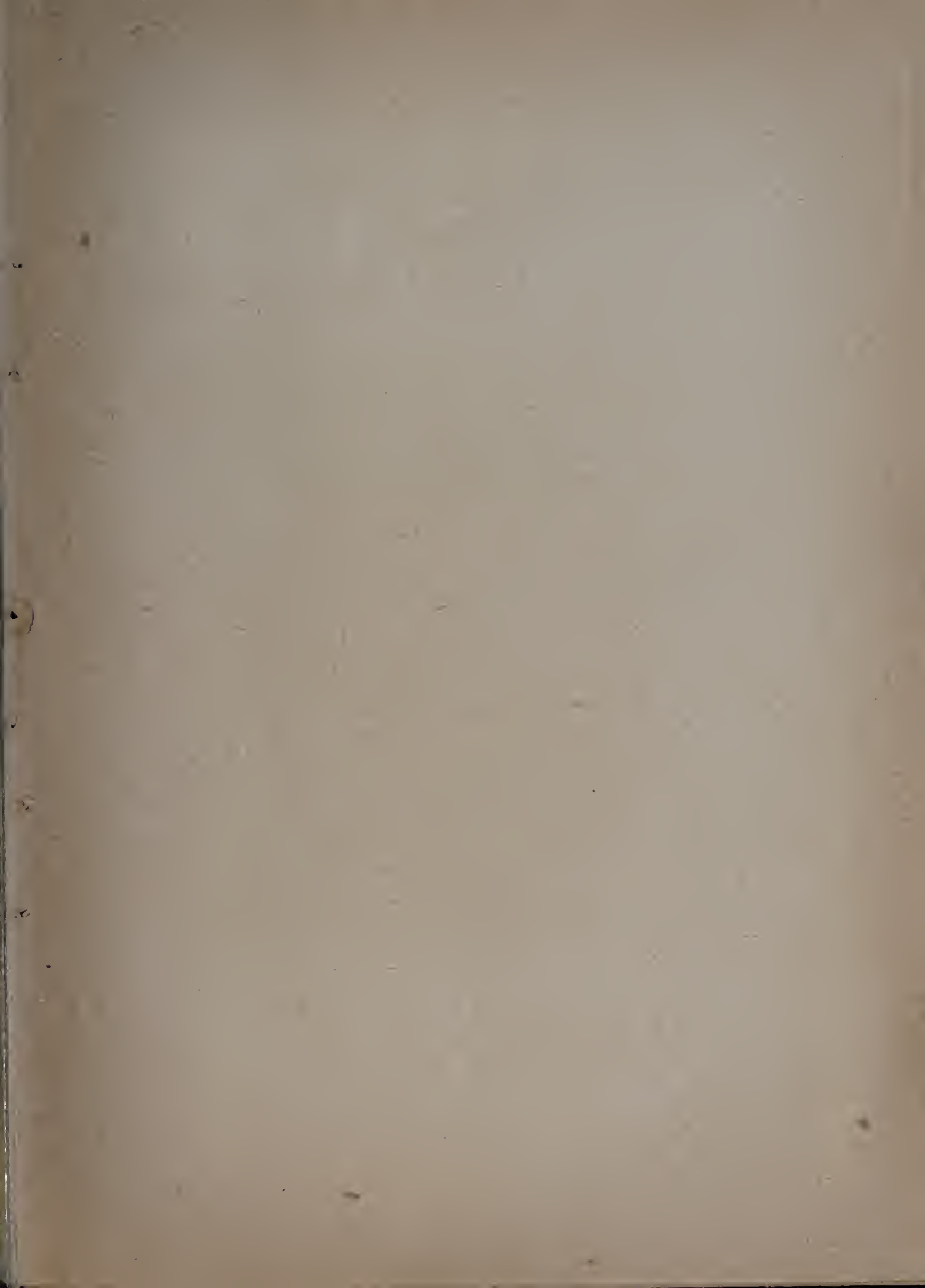



UNIVERSITY OF N. C. AT CHAPEL HILL
00013037705









Tribüne der Kunst und Zeit

Eine Schriftensammlung

Herausgegeben von

Kasimir Edschmid

XV

Carlo Mierendorff

Hätte ich das Kino!!

Berlin

Erich Reiß Verlag

1920

Hätte ich das Kino!!

von

Carlo Mierendorff

Berlin
Erich Reiß Verlag
1920

Spamersche Buchdruckerei in Leipzig

I.

Aus der Schaubude wuchs das Bild. Die blutrünstigen, bunten, hingekleckststen Panoramen: das Erdbeben von Messina, die Ermordung des Grafen Eckesvordt, den Untergang der Nordpolexpedition erlebte das Volk, die Nasen an die Gläser gepreßt. Es war seine Zeitung, war Welt, Absonderliches, Irgendwo, Geheimnis, Grausamkeit, Fabelwelt. Dinge, ohne die der Mensch nicht sein kann, daß zutiefst sie lieben, wertvoll macht. Der Trieb zum Verteufelten hockt in uns, ist zu befriedigen.

Ehedem gab es den Orkus, die Hölle, den Blocksberg, gab es den Äthiopier — erschaffen von der amorphen Masse, die im Dunkeln irrt, Formung jenes rätselvollen Nebels, der die Erde umschließt.

Die schwankenden Leinwände der Meßbuden waren Vergewisserung der Phantasie. Hier rundet sich das Weltbild. Der Mensch, der sich bloß fragmentarisch spürt, hat den Drang, des Daseins Anfang und Ende in seine Hand zusammenzubiegen, auf dem Nabel der Erde zu stehen.

Aber in einer Zeit, die alle in Beziehung setzt zu allen, konnte das starre Bild nicht mehr genügen. Wechsel und Fülle mußten herbei. Da mußten die Leinwände lebendig werden, damit der Mensch, jener durch den höchsten Grad der Unbewußtheit bedrängteste, der von unten her auf die Welt blickend nur kleinsten Ausschnitt von ihr erfaßt, der ohne Überblick und ohne Hinflug über die Landkarten ist, seiner bewußt werde, sich begreife und abgebildet sehe. So wurde das Kino.

Und da im untersten Mensch, dem Abgesperrtesten von allen, dem Prolet, dieser Drang am gewaltigsten ist, wurde das Kino sein.

Das Kino ist sein Pan-optikum.
Hier empfängt er das Leben.
Es ist die Klasse der ohne Buch Lebenden.
Die mit dem Sprachschatz von 60 Worten.
Die fernab allem Schönlingtum, das sich plustert beim Bravo seines Dutzend Leser (seien es auch 100, seien es auch 1000).

Die nie ein Autor erreicht, vielleicht noch eine Zeitung, vielleicht noch ein Flugblatt, vielleicht noch ein Fünfminuten-Redner während einer Wahlkampagne, und die dann zurücktauchen in ihre Anonymität.

Sie hat das Kino. Hierher kommen sie, selbstverständlich, immer, hier sind sie ohne Mißtrauen, hier empfangen sie Begeisterung, Schmerz, Spaß, Entrückung. Ein Publikum, millionenstark, das kommt, lebt und vergeht, das keinen Namen hat und das doch da ist, das, in seiner ungeheuren Masse sich bewegend, alles gestaltet, und das man darum in die Hand bekommen muß.

Es gibt kein anderes Mittel als das Kino.

Was ist daneben das Buch?

Was ist daneben das Theater?

Literatur wurde längst Gespiel, ein Selbstbetrug. An einer Statistik der Leser würde die Überheblichkeit der Dichter zu einem Witz. Sie vermögen nicht in den Umschwung des Lebens einzugreifen. Sie stehen auf dem Rand. Statt zu wirken, reden sie nach dem Diktionär der Akademie. Man sollte ein Pogrom gegen sie machen. Die Welt kann ohne sie laufen. Sie stünde still, nähme man das Kino heraus.

Kunst ist zentrifugal gerichtet. Das Publikum ist imstand, sich ihr zu entziehen. Gutes zu schreiben erscheint heute hoffnungslos. Es wird Makulatur. Was Echo hat, dringt nur als Unterhaltung vor, nie als Kunst.

Auch im Theater. Es will das Publikum, aber es kämpft umsonst. Die Stücke werden gesehen, nicht mehr gehört. Wenn es in die Tiefe geht, hockt das Parterre öchsisch da. Eine reinliche Scheidung täte gut: kleine

Theater für alle vom Wort Lebenden, für die Anderen Kinos, viele Kinos, beste Kinos. Denn mehr und mehr verliert der Mensch die große Gabe, Welt sich aufzubauen aus dem Wort. Er lebt stumm: in Stockwerke geschichtet; sich in Trambahnen gegenüber; nebeneinander in Restaurants; stumm Passant an Passant auf der Straße. Der Naheste wird zum Entferntesten. Brücke zur Gemeinschaft schlägt manchmal noch das Wort, wenn Redner (o Rarität) von Autodächern herabreden. Schon überflügelt sie die Zeitung, die stumme, tonlose Zeichensprache der Leitartikel. Mit dem Auge hört der Mensch. Er verliert das innere Gesicht, das Wort wird Schemen. „Baum“, — „Pferd“, — „Himmel“, — da leuchtet nichts mehr auf. Sein Ohr ertaubt. Die Welt empfängt er nur noch durch das Auge.

Der Aktivismus genügt nicht, er bestürmt nur eine Klasse. Damit die ganze menschliche Gesellschaft revolutionieren? Von oben herab? Man ersprengt keine Geldschränke

mit Zündplättchen. Man weiß: irgendwie müssen Idee und Masse in untrennbarem Konkubinat sein. Was hilft, sie in einzelne Köpfe rammen? Längst verlor, wer Masse noch zu profilieren vermöchte, seine Führerschaft, jene rätselvolle, wechselseitige Verbundenheit, die seismographischer Natur. Es muß versucht werden, an die Masse heranzukommen, soll nicht jeder Versuch hoffnungslos sein, das Dasein zu gestalten.

Wir müssen das Kino haben.

Seit das Kino aufgewachsen zu einem ungeheueren Vieh über Europa lagert, schmarotzert es aus allen Taschen. Es schlug alle in Bann. Niemand entgehet ihm. Da es für alle lebet, lebet es von allen.

Das Publikum des Kino ist das klassenlose Publikum.

Ich sehe in die U. T., die Kammer-Lichtspiele, die Biograph, die Palastkinema, die Edison-, Bio-, die Eden-Theater: die schräg unter die Stadtsohle gebohrten Katakomben, die langen Schläuche, träg hingewälzt mit

großem Maul einsaugend; in denen gespenstisch Leuchtkäfer vor Tappenden herirren; die alles vorpressen nahe an das gewaltige quadratische flirrende Auge heran, das hext, bedroht und zu Boden hält:

Hafenarbeiter und Geldleute, Spülmädchen und Sängerinnen.

Kanzlist, der auf der flirrenden Wand sich — so meint er — aufsteigen sieht (Traum!) zu Chef und Direktor.

Ladnerin, beglückt, sieht sie da oben von Graf und Baron geliebt sich selbst.

Junger Mann, der sich den Chick abguckt.

Einer mit Sektgeruch.

Damen, auf das „Letzte“ aus.

Person, dabei, einen zu beklauen.

Herren, die gähnen.

Ein Paar, schon das dritte Mal da.

Kellner und Büglerinnen, Dienstmänner und Modelle, Chauffeure und Ehefrauen, Maler und Milchmädchen, Jockeis und Schülerinnen, Rote Radler und Friseusen, Möbeltransporteure und Dienstboten, Damen mit

Diamanten und Metzgerburschen, Pferdsjungen und Reisende. Nicht anders gespalten als in vier Plätze. Ungetrennt, eins, verschweißt vom Schweiß der Erschütterung, Brücken geschlagen, geballt. In den Logen Parfüm und knisternd seidene Robe, vorne Wind aus Apfelsinenschalen und Mützen ins Genick. Größter Lust sei Leinwand am nächsten. Gekreisch vorn — hinten Gelächel. Monokels an Manchesterbeinen verächtlich vorbei. Eng gekeilt, kein hochgeklappter Sitz, keucht in der Verfinsterung der Zuschauer unter dem Bild, das vorüberprescht. Schweiß bricht aus.

Der Film spult: Jetzt packt er das Weib an da oben. Unten fühlt jedes Weib sich gepackt, packt jeder Mann. Fieber entsteht, Geseufz. Ein Schirm fällt. Man muß sich bückend unter Röcke langen. Fleisch tanzt an Fleisch. Dunkel tanzt das Lokal auf unserem Genick. Durch die Dünstung prasseln, Projektile, grünlich: Zimmer, Waldsaum, Kavaliere. Wer kann noch entfliehen? Das

Weiß blitzt. Das Schwarz huscht. Das Licht streut sich. Vibration ist süße Betäubung. Die Hast lullt ein. Dampf aus der Haut. Dünstung schwängert die Sinne torkelnd. Viele sind schon vorgebeugt in Schlaf schwankend. Kopf an dürftige Brust sanft gelehnt. Umarmte. Wispernde. Applaus. Hallo. Protest. Stieräugige. Zoten. Gefeix.

Licht flammt auf, der Bann reißt, erleichtert, in Schweigen, erlöst umblinzeln sich: Monteure, Briefträger, Zylinder, Matrosen, Schiffsknechte, Portiers, Kopftücher, Kommis, Bergarbeiter, Kokotten, Fuhrmänner, Dandys, Lehrlinge, Kellnerinnen, Rayonchefs, Sergeanten, Strohhüte, Herren im Cut, Ballonmützen, Dichter, Ehemänner, Gebildete. Schon scheint es, der Mensch muß ins Kino, um sich zu erhalten.

Aus Maschinenhallen und Warenhäusern, aus Kellern und Mietsvierteln, aus Landhäusern, aus dem Osten der Großstädte, aus Untergrundbahnen, Trams, aus Gießereien, Fabriken, Bureaus steigt der Mensch empor.

Ein unendlicher Zug in die Kinos der Metropolen und der Provinzstädte.

Die in Dörfern sahen das Geschiebe der Citys, Lichtmaste, Autos, Fassaden der Hotels, Bahnhöfe.

Die in Städten sahen Waldgebirge, Telegraphendrähte, Chausseen, Friedlichkeit. Da war Fremder fremdem Kontinent gegenüber, Wüsten, dem Meer, China und Indien.

Dunkle Verbrämung fiel.

II.

Deutlich ist heute, wie tief das Kino verrottete. Mit den namhaften Dichtern begann es, als sie ihren Arm der Sache zu leihen sich drängten, als Sudermann im „Katzensteg“ verfilmt auch dem kleinsten Manne sich darbot, als Paul Lindau „den Andern“ Bassermann auf den Leib schnitt, als das ganze Geschmeiß bourgeoiser Künstlerschaft sich auf das Kino warf, es zu heben beflissen (Konjunktur witternd), als man es, nun geneigt über die dunkle Herkunft wegzusehen, für gesellschaftsfähig erklärte, da es als Kunst entdeckt wurde — seitdem spiegelt das Kino nur den Tiefstand bürgerlicher Kultur, rein, unverblümt, schamlos, den Kitsch. Nach seinem Bilde wandelte der Bürger das Kino.

Unsinnig zu behaupten, vor dieser Epoche hätte im Kino Kitsch gefehlt. Der Autor des ersten Films konnte nicht ohne ihn sein. Aber das Kino war ursprünglich die wildeste Erscheinung, der elementarste Durchbruch des Triebhaften im Demos. Aus dem infernalischen Gestank der Hinterhöfe stieg es auf, die Trostlosigkeit der Vorstädte gebar es. Dürstende griffen nach ihm. So wurde nichts Irdisches ihm fremd.

Gewaltig wuchs da auf: Verbrechen, Zotiges, Lüsternheit, Haß, Schmeichelei und Abenteuer. Betörender Glanz von Millionenschlössern aus naiver Phantasie erschaffen. Schauer endloser Indianerfilms: die Prärie, Mokassins, Rifleman, die Jagdgründe, Trapper, Wigwam, Überfall, Tomahawk, Canoe, Büffel, Bären und Lassos. Da war der Mord, Nic Carter, Wolkenkratzer und Spielhöllen.

Teuflisch und hinreißend schwangen die Films unserer Kindtage mächtig aus. Zwischen Bretterverschlägen im Dunkel hingebogen vor der Leinwand bebte unser Herz

laut. Da war „Opfertod“. „Der Leidensweg einer Frau“, „Das Geheimnis des Bergsees“. „Im Banne der Leidenschaft“. Fieberüberjagt, voll Tränen, erschütternd. Films kraß, knallig, Films unvollkommen arm, rührend vor Hilflosigkeit, kitschig ja, aber noch im Kitsch unerhört, ausladend, Films — o Gipfel — der Asta Nielsen, Kinokönigin.

Dies ist vorbei: Vorbei das Unerhörte, Gewagte, Riskante. Biederkeit glotzt uns an. Prächtig ist die Hebung geglückt. Keine Kühnheit mehr, die dort war, sei es auch nur im Gemeinen. Der Bürger hat triumphiert. Zu feig selbst zum Exzeß und zu mager duldet er nur eins: die Plattitude. Ich hasse die Zensur. Alles wälzt sie platt. War es schon barbarisch, so war es doch reich. Jetzt aber ist alles verbravt, geechtet, arm, weil phantasielos. Instinktverlassene Regisseure verstehen kaum noch mit den Dingen zu jonglieren, sie durcheinander zu wirbeln: Autojagd, Schlafzimmer, Rennbahn, Pistolenschuß, Hoteldiebe, Start der Aeros. Ihr arm-

seliges Repertoir dreht karusselhaft lahm vorbei. Nicht einmal auschweifend im Erlaubten. Immer gesetzt.

Sieht man noch eine Hetze über Dächer?

Sie nahmen dem Film das berauschende Tempo. Die eingedickte Bürgerlichkeit konnte nicht mehr mit. Waghalsigkeit erschreckte sie. Turbulenz regte auf.

Sie wollte Sinn und Inhalt.

Der Abenteurer sank unter, das Familienstück stieg auf. Piraten im malayischen Archipel wurden disqualifiziert — kleines Malheur in der Liebe wird täglich abgewandelt. Nirgendwo mehr Kaschemmen, nirgendwo mehr Apachen. Die Welt ist zu Ende gleich hinter der Haustür. Nur noch Salons, Festtafeln, Boudoirs, Verbeugung, Gelächel. Immer der gleiche renitente Zirkel, öd, zum Gähnen: das ist das Gesellschaftsstück.

Das Kino trägt sein Gesetz in sich. Aber statt es aufzuspüren, schielte man bloß nach der Wortbühne, stilisierte man sich nach

dem Theater hin, verpöbelte das Drama, kopierte das Äußerliche und verlor so allen Grund unter den Füßen. In das hochtragische Schicksals- und Sittendrama kroch das Pathos der „Gartenlaube“. Kitsch verlor seine letzte Großzügigkeit, die ihn fast adelte, und lief auf seichte provinzielle Mittelmäßigkeit auf. Kitsch wurde feig und um so unerträglicher. Geht es um Liebe, ist sie nur legitimiert. Ausschweifung wird saftlos, Kitzel gänzlich kastriert. Gerieben in Andeutung, das Anstößige nur ins Erlaubte gerückt, gibt man statt Puff — Bar, statt Hochzeitsnacht — Standesamt, statt Trikot — Decolleté, statt Vergewaltigung — vielleicht noch Umarmung.

Lawinen solchen Schlammes stürzen täglich die Unternehmer aufs Volk, Kilometer werden als Prostitution, Weg zur Verdammnis, Paradies der Dirnen, Demi vierges frech und prahlerisch ausgeschrien, um Gestümper an den Mann zu bringen.

Immer siegt Polizei — nie der Verbrecher.

Immer biegt die Affäre versöhnlich um — nie mehr wird der Held gefällt oder fällt er sich.

Nie mehr Schicksal, bloß Geschwätzigkeit.

Films, die nur da sind, den Edelmut der Besitzenden leuchten zu lassen, wo Liebe und Güte nur Züge der herrschenden Klasse sind, die Romantik des Kapitalismus.

Und immer weiter frißt Bonhommie um sich.

Den Schlager selbst ergreift Gemütlichkeit. Historische Maskeraden vor klassischen Kulissen befriedigen tief. Beethoven wird Held und Lasalle und die Königin Luise. Von „Quo vadis“ bis zum „Grafen von Monte Christo“ wurde alles lebensecht gemacht. Wobei doch nichts lächerlicher im Film ist, als Pappdeckelrüstung und Toga, römisches Kostümfest; aus Staffage Alexanders Weltreich! Gefilmter Ägypter, o Anachronismus!

Zu solchem Bastard degenerierte der Film.

Und so geht es weiter.

Einst gab es den phantasievollen Hintertreppenroman. Er starb längst. Dahin sind selbst die Detektivs. Anstatt mit Pistole und Blendlaterne hantieren sie schon mit Herzen, wurden sie Liebeshelden. Gauner, deren Echtheit kein Mensch mehr glaubt.

Wie groß einst der Scharfsinn des Sherlok Holmes. Wie dünn dagegen die Erfindung der Harry Higgs, Joe Debbs, Stuart Webbs. Wie blaß die Verschränkung. Wie langweilig und wie parfümiert.

Die Tradition endgültig auslöschend, zieht man schon Genuß aus wissenschaftlicher Unterhaltung, stieg man zur Mythologie herab.

Kuppelt man Musikkorps bei zur Bequemlichkeit und Akkuratesse, spielt man Kultur, Belehrung, Erziehung, machte man aus der Tragödie des Schlachtfeldes eine Attraktion (dies war der Gipfel).

So faul wurde der Bourgeois, daß er alles auf die Maschine setzt, nichts mehr aufs Hirn: Der stereoskopische Film und Film

in vier Farben würden endgültig das Theater zerschmettern.

Vollendung im Technischen soll die Ärmlichkeit übertünchen. Aber ganz vollkommen wird das Kino auch ganz ruiniert sein.

III.

Nur das Sichtbare hat im Kino Geltung. Es geht nicht, dünnes Geschehen langer Konversationsromane in Bilder zu zerdehnen; Nebensächliches bläht sich dann auf, das Wichtige wird in Sekunden abgetan. Da ist kein Gleichgewicht. Das Nebenbei dominiert. Vom Problem wird im Schriftband gelesen, es kann nicht auftreten. Dramatisches soll erscheinen. Sichtbar wird Oberfläche. Belangloses spielt sich breit aus, Kostüm trumpft als wesentlich auf. Es wird Abrutsch in Drum-herum: Daß einer, ein wenig Hände in den Taschen, aus der Tür tritt, einer Droschke winkt, fährt (Straßen, Passanten, Litfaßsäulen, Vorgärten) hält, aussteigt, zahlt, am Haus emporsieht (Zigarette!), hineingeht, zwei Treppen hin-

auf, schellt, wartet, grüßt, eine Karte zieht, im Salon ist, dasteht, sich wendet, eine Hand küßt, lächelt — — —? Das ist die Mißgeburt aus Buch und Photographie, Gesellschaftsstück. Verbildert wird Ullstein bequemer.

Seelisches könne nicht photographiert werden? Gedanke sei nicht bildbar? Gibt es nicht etwas wie die Indiskretion der Kamera, das Objektiv, das alles objektiviert, in alles linst, alles unerbittlich aufzuzeichnen und zu zeigen vermag, alles mühelos aneinanderreihen, immer direkt schildern kann, daß es Geheimnisse nicht mehr gibt, weder unter Menschen auf Straßen, noch bei Familien in Wohnungen, noch in den Menschen auf ihren Gesichtern? Die exponierte Platte ist der barsche Entlarver alles Verborgenen, der lauernde Beobachter aller Innerlichkeiten.

Etwa: der Portier (ein Hoteldieb) schiebt den Windfang: da — der Detektiv. Bonjour. Beherrschtheit. Der Detektiv passiert. Der Portier sieht unverwandt durchs Fenster.

Der Detektiv gleitet schlendernd die Treppe hinan. Der Portier, Gesicht groß, zerrissen: findet er das Zimmer? Das Regal? Das Geheimfach?? Der Detektiv — verschwunden. Der Portier unverwandt geradeaus. Dies ist der Monolog des Films.

Wie aber, wenn erst die Dinge ihre Monologe begönnen — — —? Kommoden, aus denen verlassene Kleider herauswandeln. Registraturen, die herabsteigen. Akten, die Tragödien entblättern. Banknoten aus Defraudantenhänden. Von Mord befleckte Betten. Kassetten der Geizkragen. Geschwätzige Toilettentische. Geflüster der rideau de lit. Keller von Engelmacherinnen. Kaschemmentische, wo im Likörsaft Daumen kleben. Vergessene Kirchspeicher. Spinnwebige Wohnungen. Spiegel, die Gesichter wiederbringend, die sich wohlgefällig hineingruben.

Spielt es doch!

Oder den menschlosen Film. Kein rasselndes Leben. Voll Öde. Es filmt, es filmt und nichts geschieht.

Oder die abergläubische Symbolik, die Fingerzeige des Jenseitigen, die Vorboten der unteren und der oberen Geister.

Der Wunschmord. Nadelstich in den Busen der Photographie und eine Lebende sinkt rätselhaft tot um, ganz anderswo.

Das Aschenkreuz malt sich an. Der Matrose ist ertrunken.

Das sind Zeichen. Deutungen.

Nichts aber teilt jäher und direkter innere Bewegtheit mit als die Gebärde. Schlechte Films, die seitenlang Text bringen. Was vorgeht muß sich selbst erklären. Aber unter unserem Breitengrad ist der Gebärdenschatz gering. Die Gesten der Menschen genügen nicht. Die Gebärde der Dinge muß hinzu. Jedes trägt die seine. Das macht Kino dem Theater so sehr überlegen: seine Bühne ist nicht starr, festgelegt, gebunden oder beengt. Alle Dinge der Welt kann das Kino jederzeit zu Hilfe und in sein Bereich ziehen. Sie müssen alle mitspielen. Auch auf der technisch vollkommensten Bühne bleibt, was einmal

dasteht, kalt, ein Requisit: Tisch, Schrank, Gartengrün, ein Zaun. Erst das Wort des Dichters aus dem Mund der Schauspieler zaubert alles über das Proszenium herein. Scheinbar fängt alles dann zu wandeln an. Auf frühen Bühnen der Mysterien, arm an Szenarium, machte reiche Metapher und dicht gefülltes, verschwenderisches Wort es wett, vermochten sie nicht, die Illusion zu runden. Die Entwicklung kann seit der Erfindung des Bioskops zu schöner läuternder Sonderung zurückführen: Reiches Wort mag auf Kulisse verzichten. In Realitäten, fächerhaft auf und ab, steht Kino auf sich selbst: dem Bild.

Denn Bild kapiert man mühelos. Das ist die Verlockung des Kino.

Bild brennt sich unentrinnbar ein und das ist seine Überlegenheit über die Schaubühne. Fällt von dort das Wort, wird auf jedem Platz andere Vorstellung schlagartig hell. Sagt der Schauspieler „Mädchen“ — „Morgenrot“ oder „Park“, sieht jeder Hörer ein

eigenes Bild. Eindeutig, für alle restlos von gleicher Kontur umrissen steht projiziert im Film stets fest: das Café, die Ballszene.

Aber die Eindeutigkeit muß eine Lücke weisen, das zu ermöglichen, was Kino bisher noch nicht hatte: die Komödie. Was da ist, ist dummpeinliche Situation (daß hagere Jungfern Wänste umarmen), wo Geste zur Grimasse wird. Dem Wort, dem Tonfall, der Nuance ist es leicht, in einem Ja und Nein zu sagen, zu gehen und nicht von der Stelle zu rücken, schmeichelnd zu beleidigen. Dem komödienhaften Ton wandle sich das komödienhafte Bild an. Aus Geste muß Gestikulation, aus Doppelzüngigkeit, Doppelhändigkeit werden. Das, was die Hand beschwört, leugnet der Fuß ab; was das Gesicht bewundert, veräfft der Popo. En face ein Ehrenmann, von Rücken ein Filou.

Warum auch nicht zwei Films so ineinanderschieben, daß der eine aufrecht, der andere auf dem Kopf steht? Welch ein Zusammenspiel. Unten die Maske, das Ver-

logene, oben die Demaskierung. Unten stumme Unterredung, oben ablaufend das Erzählte. Wie toll aber, geht beides ineinander über. Daß ein Auto fährt, einer herausstürzt und mit dem Bauch kleben bleibt, in der Luft hängend; oder daß er stürzt, von einem Schauplatz in den andern stürzt, vom Balkon zur Billardpartie.

Dann würde auch das Kino Schein, wie das Theater. Bisher ist es nur Tatsächlichkeit, dem Zirkus näher als der Bühne. Wirft sich dort wer selbstmörderisch über einen Felsen, so sind das 5 Meter und Pappe. Man schauert nicht. Im Kino ist es immer Abgrund, (nie Attrape) und echter Tollmut aus dem D-Zug von dem Viadukt herabzuspringen. Lebensgefahr wird nicht geheuchelt, kitzelnde Balance zwischen Leben und im nächsten Augenblick sicher Totsein wird verflucht handgreiflich.

Dies, großen Wirrwarr, durcheinander verschlungen eng gedrängt, auf einmal zu spulen führt nahe an das futuristische Bild heran,

das insofern Kino, als es Starre durchbricht, Chaotik wandelnder Ansicht emporführt; doch eng gegrenzter als das Kino, da Anschein des Ablaufs in simultanes Bild einzupressen ist.

Das Filmbild ist auch nicht dem Bild schlechthin gleichzusetzen. Es spottet jedem physikalischen Gesetz. Es ist nicht Bild, das unter statischem Gesetz aus einer Mitte heraus nach allen Seiten sich verbreitet. Üblicher Betrachtung, organisch Gewachsenes von der Wurzel her (natürliche Gewohnheit) aufzunehmen, entweicht es. Von oben stürzt alles herein. Von oben schießt alles nach. Auch hier Norm der Körperlichkeit gesprengt. In kata-strophalem Vertikalismus jagen die Bilder herunter. Alles nach unten zugespitzt. Nichts bestürzender als wenn Kreatur von oben her nachwächst. Punkte vom Rand gelöst (nicht aus dem Horizont brechen sie hervor) regnen herab und werden strömend Kavalkaden, Fechter, Renner, Sektflaschen, Kartenspiel und Geld. Das ist die Entwurzelung.

Hier fängt die Beobachtung an, daß Kino nichts ist als Darstellung des automatisierten Menschen. Daß man es nicht bemerke, hilft Musik mit. Rasselnd einst Orchestrion, als es noch blies und schnaufte. Harmonium, von dem Traurigkeit in die Herzen weht. Über allem Puccinis Geschluchz. Gut wie keine. Dazu alle Musik von Beethoven, weil sie immer marschiert.

Wo nur das Auge lebt, wo übrige Realität aufhört, wo alle anderen Sinne ausgeschaltet sind, muß Musik herbei, die tanzenden Schemen zu versinnlichen: zu Blut und Fleisch und Saft und Duft.

Schreit einer und man hört es nicht, so mag wohl sein Schrei untergegangen sein im Gelärm der Musik. Schreit es aber und man vernimmt nichts — muß man sich anklammern. Wenn Musik aufhört, wird es fürchterlich, gespenstisch und Spuk. Das ist dann nicht mehr hier: Heben Herren die Hüte, sausen Autos auf, geben Mädchen sich hin, legt einer die Pistole an die Stirn

— — — verstummt, fern, entsetzlich, das ist Weltuntergang. Melodie aber verirdischt die Imagination, macht nah, und erlöst leben wir lächelnd wieder drüber hin.

So gewaltig ist der Kampf zwischen dem dämonischen Auge da droben und dem Süßen der Musik, daß sie zerstört wird, sich verzerrt. Gefressen wird, ihr Gesicht verliert. Man hört nicht mehr den Marsch, die Arie, die Serenade, den bel canto: nur was der Film flirrt, klingt: Gelächter und Schuß und Parfüm und Klingel und Hufe und Unterhaltung und Geschluchz und Atem.

Fern wie aus Kellern dringt die Musik herauf, seltsam gespielt wie unter dem trüben Spiegel von Tümpeln, fern wie in Taucherglocken. Erinnert es nicht an das hysterische Gewimmer der Caveauklaviere?

Die Dramaturgie des Kinos ward noch nicht geschrieben. Ein Brachfeld Möglichkeiten.

IV.

Vielleicht wird auf solche Weise, nicht durch gedankenlose Kopie von Literatur und Theater, ein zukünftiger Film und Kino einmal eine Kunstform. Ich glaube es.

Unnötig, schon hier dies so sehr in den Mittelpunkt zu rücken. Vorläufig steht Einfacheres bevor:

Ursprünglichster Film war nicht nur Liebelei und cochonnerie. Er war es auf den Antillen oder in Afrika oder Whitechapel. Das ist ein Unterschied. Auch um dieses Kitzels willen mußte Film herbei.

Es kam auch an auf den Mord, die Vergewaltigung, den Einbruch, die Entführung. Aber es kam ebensosehr an auf die Indienfahrer, die Bowiemesser und den Urwald. Sähen das bloß die durchschnittlichen Film-

schreiber wieder ein, wären sie burschikos statt sentimental, schon wäre Kitsch geflogen und das Kino hätte Eigenart und Wert.

Warum muß Henny Porten Kitsch spielen? Den kitschigen Vorwurf fordere das Volk? Nichts verlogener als dies; gedankenloses Gerede des profitverfetteten Phlegmas, das, um seine Taschen voll zu machen, den Instinkt der Masse proklamiert.

Henny Porten sollte nicht Kitsch spielen. Die Wirkung eines Kitschfilms ist verheerender als jede Romanserie. Den gleichen Aktionsradius könnte das Gute haben. Was gesucht wird, sind die Lieblinge. Es geht nicht um den Film allein, es geht um Erna Morena so gut wie um Gunnar Tolnaes. Zu ihnen drängt der Zuschauer. Ihr schönes Lächeln und sein Sturm überwindet, macht willenlos. Faszination gibt ihnen Gewalt über das Volk.

Henny Porten darf nicht mehr Kitsch spielen. So geliebt werden macht verantwortlich. Auf jeder Leinwand wird man sie suchen, auch im ungekitschten Stück.

Es gab gute Films. Wo sind sie? Wer durfte es wagen, sie zu Gerümpel zu werfen?

Vorderhand genügt, die Unterhaltung im Film ist Sensation, sein Terrain das Abenteuer. Besser Bombenattentate als Familienszene, besser Verwegenheit als Rührstück. Alle fabelhaften Erhebungen des Erdballs vom Großartigen hinab bis ins Gemeine mögen die Films anfüllen: Traum von Policeman, die Goldküste, Fjords und Robbenjäger, Achter auf der Seine, Lustmord und Long-Island, Neger, Dompteure, Gletscher, Reiterkampf in Peru, elektrischer Stuhl in Sing-Sing, Hamburger Kai, Aufruhr in Mexiko, im Kanu den Amazonas hinab, Lüstlinge, Lappen und Renntiere, Strand von Biarritz, Monsum, Zyklone und Blizzards, Spazierfahrt in Reykjavik, Schiffsalut und Schauspielerinnen, Indsmen und Akrobaten, Jagd in den Dschungeln, Bordells von Hongkong, Chinesen, Grizzlys und Eisberge, Gärten Stockholms, Landgut in England, das Rote Meer, Niagarafall, Potsdamer Platz und Tiger, der Ätna,

Sonne auf Kairo, Giftmorde, Gorillas, raketend San Francisco, Mandelbäume unter dem Fusijama, Rauferei in Grenzschenken, Mondsichel über der Alhambra, Tänzerinnen und Squaws, der Chimborasso, Feuerland und die Sierra Nevada, Panorama auf Sidney, Blitzzüge und Santa Fé, Cañon des Colorado, Stierkämpfe, die Sphinx.

Irdische Phantasie von rasendster Aktualität.

Im Kino betrachte ich die Zeit. Am Kino bricht sich die Zeit. Zuckender Querschnitt durch sie, rüde, groß, gemein, Abschaum fliegt, Schwären, unecht und verlogen und doch zutiefst wahr.

Wo die Welt des Kino aber die diesseitige übertrifft, grenzt es an die Sphäre, die unbestreitbar nur des Kinos ist: die Phantastik. Technik vermag alles zu überwinden, alles zu ermöglichen.

Keine Übertragung der Romantik, keine platte Verfilmung von Poe, Hoffmann oder Barbey d'Aurévilly. Aufbau ganz eigener

Phantastik, der alle Zusammenfügung dienstbar ist.

Erst das Traumgefild „die andere Seite“, wo alle Statik aufgehoben ist.

Dann eine neue Art von grotesken Mißverhältnissen. Aus dem Wortwitz wird im Bild das Groteske. Wo Köpfe sich vertauschen, einer einen lebenden Ochsen frißt, Beine allein promenieren, ein Furz die Nationalversammlung in Trümmer fegt. Das mag noch lustig sein, wenn alles auf dem Kopfe steht.

Dann mag es Spiegel werden, der sich allen vorhält: das bist du. Ich wünschte dem Film einen Rabelais.

Schauerlich aber wird es, wenn erst die Dinge lebendig werden, zu Revanche sich aufstemmen, Spießruten, wenn der Mensch gerichtet wird. Dann wird ihm seine eigene Visage entgegengrinsen. Der Höllensturz, die große Revolution des Seelenlosen gegen die Entseelten. Wo Schoßhündchen die Damen an der Leine führen, Sänger in Käfige

gesperrt hüpfen, Tramways sich heiraten, Fische die Fischer angeln, Federhalter ihre Herren erstechen.

Irgendwann muß einmal das große Exerzitium gegen das Hundsföttische im Menschen anheben.

Gleichzeitig mit dem Kino aber auch eine Kampagne unter die Noch-Lesenden! Es gibt Dichter, die wert sind, sich in Generalanzeigern zu verschwenden. Wir müssen kolportiert werden. Wir wollen nicht ewig sein, wir wollen wirken. Besser in Spezereiläden ausgelegt mit den Heringen abgehen als in Luxusleder flegeln. Karl May war größer als Heinrich Mann. Er hatte die Gräfinnen und die Liftboys.

Die Menschen verdienen es gewalkt zu werden. Der Erziehung Abschreckung und Zerknirschung vorauszuschicken ist weise. Sitzen sie im Kino und beginnt erst das Theater schwer zu schwanken wie breite Schuten auf dem Meer, wenn Orkan ist (nichts anderes als daß von Bord aus im

Orkan das Meer gefilmt) wird Schwindel sie packen, Entsetzen und Aufschrei. Oder man hätte Lust, sie solange mit Kitsch zu bombardieren, bis sie in die Knie gehen. Nichts reibt mehr auf als Tränen. Nichts macht gefügiger als Mond. Nichts pflügt tiefer als Harmonium, das verschnupft näselt, da ein Verlorener heimkehrte.

Dies alles geht nicht, solang die Freibeuter der Duldsamkeit das Kino ausbeuten. Es muß ihnen entrissen werden. Es gibt Monopole für Kali, für Eisenbahnen und Salz. Es gibt Monopole der Religion und der Gesinnung. Leibliche Wohlfahrt ist unter Schutz gestellt. In Kultur darf jeder schmarotzen. Das Kino ist ein Lebensmittel, kein Tennisball kapitalistischer Interessen.

Liberalität schafft keine Kultur.

Die wahre Revolution beginnt jenseits der Klassenkämpfe. Wo bleibt sie? Kann man so schief sehen? das Kino als kulturelles Instrument unterschätzen? Man lasse den

ansetzen, der den Willen dazu hat. Der Beste herrsche. Nichts wuchern lassen.

Es liegt doch auf der Hand, das Wirksamste zuerst ins Feld zu führen. Nirgendwo noch möglich, von einer Tribüne aus zu allen zu sprechen und milliardenfaches Echo trägt den Gedanken in alle Winde. Wie groß (weil verlohnend) ist doch die Verlockung, trifft es sich, daß wo von ungefähr ein Abort und ein Herd beisammenstehen, daneben im Verschlag ein Kino aufzutun.

Aus dem Kino werde eine gewaltige Waffe der Idee.

Warum nicht einen Feldzug nach salutistischer Methode?

Films nicht der sozialen Aufklärung oder dem Mädchenhandel ins Stammbuch (zum Teufel mit allen Veredelungen!).

Zehntausend Films gegen den Kapitalismus, die angesehen werden müssen, einfach weil darin Henny Porten ist, die Negri gurrt, Wegener tobt, Erna Morena lächelt

und Tolnaes seinen Telemark schwingt. Die Stars und die Kinoköniginnen müssen Helfershelfer werden.

Eine Million Manifeste von fünf Minuten. Weg mit den Deklamatoren. Zeigt Menschtum auf. Exemplarisch, daß es die Verstockten in die Ecke klatscht. Blitzlichte gegen die Zeit. In tausendstel Sekunde Ewiges.

Kilometer gegen die Grenzpfähle, gegen die Barrièren des Nationalismus, für Verbrüderung. (Nicht knallig, aber zerfetzend.) Sie werden ohne Wirkung sein. Aber sie werden dasein.

Wenn im Film Bild ganz das Wort überwand, ist die Verwirrung von Babel überwunden. Er hat nicht Dialekt, er ist nicht Idiom. Er ist Jargon aller Welt! In allen Sprachen geschrieben, Brücke zu allen. Zu Dualas wie Deutschen, zu Armeniern wie Amerikanern kann ich gleichermaßen reden, kann Gutes geredet werden, haben es nur einmal im Atelier die Schauspieler in das Objektiv gedolmetscht.

Es schwillt über die Zonen, zuckt in die Winkel der Kontinente.

Gläserne Kugel, überspanne das Kino den ganzen Erdball.

In den Zenith blickend mögen die Pole sich betrachten.

Gut und Böse zucke mahnend und eifernd am Himmel.

Der letzte Einäugige auf der nördlichen oder südlichen Halbkugel wird mir nicht entgehen.

Wer das Kino hat, wird die Welt aushebeln.

V.

Wie, mein Herr, Sie wagen es hier zu protestieren? Sie verbäten es sich? Es sei unerhört? Sie wüßten von selber, wie man die Welt zu nehmen habe, was sich zieme und gar was den Geschmack beträfe, so ließen Sie sich aber auch absolut nichts hineinreden?

Ah, wirklich, es wäre besser gewesen und ich hätte es nicht versäumen sollen, gleich im Vorwort zu befürworten, daß man Sie hinauswerfe. Sie schienen mir, schon als ich eintrat, sich mehr als schicklich breit zu machen. Sie tun sich dick schier wie der Wirt. Wollen Sie etwa auf Ihre Majorität pochen? Wer sind Sie überhaupt?

Ich will es Ihnen erzählen, eh Sie mir noch weismachen können, Sie säßen so von

ungefähr zum erstenmal in meiner Nachbarschaft. So schon, scheints, lüften Sie selten genug Ihren Pelz. Am besten wär's, ihn Ihnen samt der Haut über den Kopf zu ziehen.

Waren Sie es etwa nicht, der, als ich in den Torhallen zwischen den Glaskästen herumlungerte, hereinschwenkend „Aphrodite“ erblickte und hineinwar? Nach zwei Stunden hörte man Sie um das Entrée zetern. Es ward noch keine halbe Wade vorgeführt. Ich gönnte es Ihnen.

Waren Sie es etwa nicht, der den Inseratenteil durchschnupperte nach Mia May's großer Serie XXtem Teil?

Waren Sie es etwa nicht, der nach Paul Heidemann schrie, als Asta Nielsen neu zu uns zurückkehrte? Der sein Leben unter Salven auszuhauchen schien, als da einem Herrn in den Hintern gepiekt wurde? Dem ich mit der Stechuhr nachmaß, wieviel Sekunden die Schrift da oben auf der Stelle zittern muß, bis auch endlich ihm das Lachen kam?

Waren Sie nicht auch der Herr, den ich unter der Partei traf, die in der Protestversammlung „gegen Schund im Kino“ für Boykott die Stimme gab? Ah, ich erkenne in Ihnen auch den Verfasser jenes Eingesandt, das auf Einführung von Kinoabonnements drängt. Ich habe sehr wohl im Café Oper am Tisch nebenan vernommen, wie Sie eine emphatische Tirade für Kommunalisierung hielten. Es sei eine Schweinerei und ein Skandal und man könne so schon überhaupt sich nicht mehr darin sehen lassen.

(Ah, mein Herr, welch erhabene Grundsätze. Ich bewunderte Sie. Ich war stolz, unter meinen Mitbürgern solchen Scharfblick zu finden, unter so spartanischer Gesinnung zu weilen. Aber nachher mußte ich erkennen, daß die Ordnerinnen im halben Dunkel noch Sie bereits auf Vorzugsplätze lockten.)

Und waren Sie es nicht, der dann andern Tags das Parterre aufzuputschen suchte? Das Publikum solle es sich nicht gefallen lassen;

immer breche der Akt ab, wenn im Vorraum des Schlafzimmers dem Mädchen aus dem Mantel geholfen sei. Jetzt das viertemal schon, aber man habe sein Geld bezahlt und Anspruch auf Alles und es gehe gegen den Mädchenhandel und werde überdem der Volksaufklärung geschuldet.

Als ich aber, ich, der ich mit Sabotage gegen das Langweilige und Dumme und den Schwindel überall vorzugehen habe, im romantischen Spiel die „Verfügungen der Badedirektion gegen Triton“ mit Tenor wie der Vorsänger in der Schul zu der elegischen Melodie der Celli abzusingen anhub, waren Sie es, der nach der Direktion rief.

Nun, ich werde nicht aufhören, allzu unerhörte Leistungen allzu anonymer Stars mit dem Schatten meines Hutes, der am Stock bis in den Lichtkegel gereckt wird, auf sonderliche Art zu krönen. Sie aber erregen sich, wenn ich, den Film auslegend, mit schönen Worten noch von meinem Geist hinzublitze; denn es stört Sie in der Andacht

der Musik und Sie brauchen Stille, um im Bilderbuch zu lesen. Ich werde nicht abbrechen, so sehr Sie sich räuspern und ärgerlich sich drehen.

Sollte einmal in den Zwischenakt ein Redner gestellt werden! Sollte er einmal versuchen, wenn es hell ist, sich hindurchzuringen! Gäbe es wohl einen, der imstande wäre, mit Wort, Metapher, und noch so tief aus der Brust heraus jene gigantische Vergrößerung in den Gehirnen zu erzielen wie hinter ihm die Leinwand, die alle Augen aufspreizt? Daran mögen Sie begreifen, weshalb die Zuschauer in den Pausen stumm sind oder nur zu flüstern wagen. Sie befürchten, dem Vergleich nicht standzuhalten.

Und so haben auch Sie, Herr, keinen Dunst von des Kinos Sinn und seiner tieferen Bedeutung. Freilich bin ich, wie es meine Art ist, über der Sache in Rage gekommen, habe viel gefordert, mit dem Kopf vorstürzend in Phantasie. Nie aber ist man kühn genug in den Zielen, nie unerbittlich genug

in Bewertung. Liebt man eine Sache, muß man sich schon um sie auch schlagen. Überall aber sehe ich bloß Dilletantismus am Werke im Urteil und im Programm. Keiner, der je den Kern attackierte. Die Feuilletons sind voll von Reformen, die Pädagogen von Amt entfalten eilfertig ihre Rezepte, Filmkritik führt sich ein, ohne daß ein Maß da ist, nach dem gerichtet werden könne. Au wei, geraten nun die Reporter, denen Kritik heißt, Inhalt erzählen, über den vorbeischießenden Schauplätzen und durcheinanderplatzenden Geschehen in die Klemme!

Unterdes pfuschen die Regisseure darauf los. Übel wird einem, wenn konjunkturgerissene Kujons das Phantastische bereits als Schlagwort im Mund führen. Das ist nicht besser als „Gespensterschiff“ und „Orchideengarten“ — ein Ragout mehr auf dem Menue. Die Menschen sind irrsinnig zu glauben, es bedürfe bloß des Rezepts, etwa: Unheimlichkeit mit obligater Dosis Schmalz und basta. Es wird lustig darauf los

produziert. Nur immer Ware auf den Markt, die Kunden dazu werden sich schon finden.

Die Tumulte über den Kinoschmutz sind verrauscht. Es war ein spaßiges Turnier. Jedermann war auf seinem Stecken erschienen, Quäker, und puritanische Dickköpfe, zerbrochene Sexuale, die aus Sterilität Tugendsamen und die dank Hysterie Keuschen. Die Parlamentarier ritten die Zensur zur Schau. Sie hielten sich wacker fest. Hasenclever hatte das Referat und plädierte für Fern Andra. Ein Antrag auf versuchsweise Einführung des gotischen Films in den Staatstheatern ging an einen dreigliedrigen Unterausschuß zur Beachtung. Alle Resolutionen wurden einstimmig gefaßt.

Summa: niemand ist sich klar über das Entscheidende. Überall dieselbe Direktionslosigkeit. Auch die Zensur ist nur ein Abwehrmittel. Sie kann sich vor Jugendliche stellen, sie kann Unfläterei den Garaus machen, — Gutes hervorbringen kann sie nicht.

Die drittgrößte Industrie des Landes floriert, die Dividenden schnellen in die Höhe, niemand getraut sich, da anzupacken. Niemand macht sich diese fabelhaften Möglichkeiten dienstbar. Die Unternehmer haben konzerniert, die Filmstadt ist gemacht. Nun liegen alle Zonen handgerecht auf Speicher. Und was ist erreicht? Kulisse. Der Film aber ist doch die Wirklichkeit. Die Wirklichkeit. Sie erweist sich am unendlichen, unbegrenzten Horizont. Die Leinwand verkleinern, nur Ausschnitt vom Schauplatz zeigen, geht nicht an. Man stutzt. Es ist ja gestellt. Photographiertes Theater. Darauf verzichten wir. Könnt nur im Zimmer ihr exotisch spielen, muß es erst aus Pappe und Prospekt geleimt werden, dann laßt es lieber ganz. Ein schwarzer Leopard, aus Dschungeln hervorgähnend, ist mehr als die bombastische Massenregie. Seid auch vorsichtig mit Perücken und Kostümierungen. Hantiert nicht zuviel damit. Es ist riskant. So leicht glaubt

man das Biedermeier nicht. Es riecht immer antiquiert.

O unerschöpflich reicher Kinoheld. Lasset ihn doch in Bügelfalten stehen, von den geschickten Schneidern fabelhaft geplättet, mit dem Parfüm Amerikas und er wird gut sein.

Bemüht Euch wie Ihr wollt, das Fazit bleibt, zuletzt besticht doch nur die Leistung, nicht das Prinzip. Ha, als die polnische Schauspielerin der Martha glich aufs Haar, schön wie junger Jaguar. Als Wegener, Oberst, die Virginia im Maul fechtend wie ein Vieh, mit unerhört gefletschter Visage endlich zuhieb. Da funkt es elektrisch in uns. Als wir unter dem ersten amerikanischen Film saßen und der Expreß uns ratternd überfuhr! Zuckte das und fegte mit Tempo dahin. Wie verblaßtet ihr da und wurde Alles boche an Euch. Unsere Fäuste tanzten vor Entzücken. So etwas steckt im Blut, ist nie erlernbar auf der Filmakademie. Und gibt es irgendwo einen Stoff, toll und grandios geballt, von einem Kerl wie Balzac

oder Strindberg*), einen Stoff, einen Vorwurf, eine Geschichte, einen Konflikt, eine Anekdote, dramatisch, spannend, echt, kühn, wo das Dasein zwischen Zangen gepackt ist — macht Euch nur darüber her, so etwas verhunzt auch Ihr nicht.

Schon aber scheint es, ich wäge wieder bloß ästhetisch, bin zufrieden mit Qualität, nicht mehr als ein Zuschauer von Urteil, der die Welt mit Ernst behandelt. Damit kommt man ihr nicht bei. Laßt uns nicht vor lauter Gravität und Tiefsinn kreuzlahm werden. Was soll Qualität. Sehet bloß das Glück im Kitsch. Gewißlich Bio-skop. Stil, Ausdruck der Zeit? Kitsch — so meint Wedekind, ist die heutige Form von Gotisch, Barock, Rokoko.

Wahrlich, so zu Ende wie diese, war noch keine Zeit. Aber die Menschen begreifen es erst immer, wenn auf Schlachtfeldern sie zerstückt werden oder die Valuta schwankt.

---

*) „Rausch". Was soll das Geschrei. Ich sah nie einen besseren Film, nie eine geschicktere Übertragung in Bild.

Propheten wurden nicht müd zu künden, daß sie Katastrophen sähen. Aber man war immer zu sehr beim Geschäft oder die Zeichen zu dunkel, um verstanden zu werden. Damit die Menschen etwas aufnehmen können, was über Bier und Specksalat hinausgeht, muß in sie erst ein neuer Sinn gepflanzt sein. Auf jegliche Art sind sie zu zwingen, endlich einmal sich die Augen auszuputzen und vor dem Trommelfell die Verstopfung zu lösen. Dann vernähmen sie wohl eines Tages allerhand, was ihnen sehr neu vorkäme, daß noch andere Dinge in der Welt passieren, als jemals zu träumen ihnen einfiel. Daß sich da allerhand Figuren, Köpfe und Käuze um der Welt Lauf bemühen, geschult oder ungeschult, um beobachtend teils wie Meteorologen bloß Prognosen zu stellen, teils auch, da sie den augenblicklichen Kurs mittels besserer Fernrohre und auf Grund genauerer Seekarten gegen Sandbänke gerichtet sehen, sie mit allerlei Instrumenten, Magnetnadeln, Warnungs-

hupen, Leuchtraketen, Donnerschlägen und Notbremsen in eine andere Richtung zu werfen.

He — ich muß mich hinüberlehnen und es Euch ins Ohr schreien — eh Ihr schnarcht, merkt, worauf es ankommt.

Das Schicksal der Welt hängt daran, daß rasch manövriert wird. Die Befehle sind in Alle zu donnern. Niemand darf entweichen. Was soll noch der Kotau vor Diesem oder Jenem? Sie müssen Alle drahtlos angeblinkt werden.

Generalinstruktion an jedermann.

Hätte ich doch das Kino.

Tribüne der Kunst und Zeit

Eine Schriftensammlung

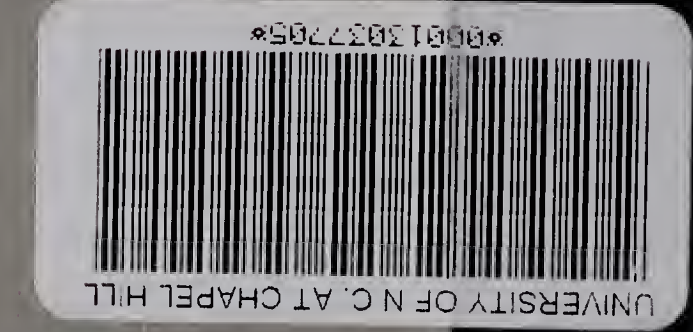
Herausgegeben
von
Kasimir Edschmid

Berlin
Erich Reiß Verlag

Daß schon vor Jahren Ansätze bestanden zu einer Bewegung, die auf neues Weltgefühl aus ist in den Künsten, das ist bekannt. Daß die Bewegung durchdrang, weiß jeder. Es wäre Albernheit, hier noch Fanfaren zu blasen. Dringlicher erscheint es heute, wo jeder Greis „Stellung nimmt“, jeder Jüngling Unerträgliches schwärmt, den ganzen Komplex zu überschauen: woher das Neue kam, wohin es will — keine Schlagworte zu prägen, sondern besonnen das Eigentliche zu sagen — nicht rückwärts zu referieren, nicht zu wiederholen und auf keinen Fall zur Theorie zu kommen ... sondern auszusagen, zu bekennen, darzustellen, zu wünschen und zu postulieren — — und so bei aller Weitheit des Rahmens dennoch zur Rundheit zu kommen. Nie stand der Künstler so mitten in der Welt wie heute. Nie lief in so ungeheurer Tragödie die Verantwortung so bindend zwischen ihm und der Zeit. Vom Künstler aus gesehen, mit der Kunst als Zentralproblem, wird jede Darstellung heutiger Ziele eine Darstellung der Zeit: Poli-

tisches, Religiöses, Forderunghaftes mischen sich, kaum zu trennen, ja unlösbar mit den Fragen der Kunst. Künstler mit ihrer Konfession, Gelehrte, die Sachliches dichterisch zu sagen wissen, Essayisten, die nicht spielerisch „zerfasern", sondern produktiv im eigentlichen Sinn der Kritik aufbauen, schreiben hier an einer kleinen Geschichte unserer Kunst und unserer Zeit.




00013037705
UNIVERSITY OF N.C. AT CHAPEL HILL